

Inhaltsverzeichnis

Zukunft Landwirtschaft 2030: Strategie steht, Umsetzung beginnt Österreichische BauernZeitung vom 22.10.2020 (Seite 9)	Seite 2
Ein Bauernsohn, der Wissen schafft Österreichische BauernZeitung vom 22.10.2020 (Seite 12)	Seite 4
Jugendkonferenz für den #Klimaschutz Die Furche vom 22.10.2020 (Seite 15)	Seite 5
Gebot der Stunde: steigende Preise Holzkurier vom 22.10.2020 (Seite 11)	Seite 6
PERSONALIEN Holzkurier vom 22.10.2020 (Seite 22)	Seite 8
Sie fragen - wir antworten Konsument vom 22.10.2020 (Seite 47)	Seite 9
Bäume fürs Überleben orf.at vom 22.10.2020	Seite 11
Wegen Erfolg verlängert: Die VBV Diskursreihe zu Nachhaltigkeit und Wirtschaft csr-guide.at vom 22.10.2020	Seite 12
Landwirtschaft neu gedacht Raiffeisenzeitung vom 22.10.2020 (Seite 10)	Seite 14
Bäume fürs Überleben orf.at vom 21.10.2020	Seite 15
Österreichische Jugendklimakonferenz goes online: Zusammen für den Klimaschutz! oekonews.at vom 21.10.2020	Seite 16
Sag niemals Treppe zu ihr! krm.at vom 21.10.2020	Seite 18
Österreichische Jugendklimakonferenz goes online: Zusammen für den Klimaschutz! top-news.at vom 21.10.2020	Seite 20
Mitmachen bei der Forschung Der Standard vom 21.10.2020 (Seite M28-M32)	Seite 22
Zucht mit Zukunft Der Standard vom 21.10.2020 (Seite M34-M43)	Seite 26

"Österr. Bauernzeitung" Nr. 43/2020 vom 22.10.2020 Seite 9 Ressort: Oberösterreich Von: THOMAS MURSCH-EDLMAYR OÖ

Zukunft Landwirtschaft 2030: Strategie steht, Umsetzung beginnt

Damit die oberösterreichische Landwirtschaft auch im Jahr 2030 noch Zukunft hat, braucht es eine klare Strategie. Diese wurde nun von Agrarlandesrat Max Hiegelsberger und dem Boku-Professor Siegfried Pöchtrager präsentiert.

Wie wird Landwirtschaft 2030 aussehen und welche Maßnahmen braucht es dafür? Diese Frage stand am Beginn des von Agrarlandesrat Max Hiegelsberger initiierten Prozesses. Nach mehreren Dialogplattformen, Fokusgruppen und Gesprächen mit mehr als 1500 oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern liegen nun die Ergebnisse vor. "Den Landwirten geht es vor allem darum als Lebensmittelerzeuger gesehen zu werden. Viele Jungbauern wollen auch zukünftig in der klassischen Produktion bleiben. Hier muss es möglich sein, bäuerliches Einkommen zu erwirtschaften", betonte Hiegelsberger. Die Landwirtschaft dürfe sich jedenfalls nicht isoliert betrachten. Es braucht dafür notwendige Partner: "Medien, Politik und Konsumenten haben sich hier als Schlüsselfiguren herauskristallisiert", erklärte der wissenschaftliche Leiter Siegfried Pöchtrager (siehe Landsleute Seite 12).

Was die Bauern tun können

"Das Selbstbewusstsein der Zukunft Landwirtschaft 2030 steht für bäuerliche Unternehmerpersönlichkeiten mit Lebensqualität." So lautet die Kernbotschaft für die Bäuerinnen und Bauern. Für Pöchtrager ist die betriebliche Wirtschaftlichkeit durch Aufzeichnungen entscheidend, um am Markt bestehen zu können. Zudem gelte es den direkten Dialog mit Konsumenten als Wettbewerbsvorteil bäuerlicher Familienbetriebe zu erkennen und die Öffentlichkeitsarbeit wieder selbst in die Hand zu nehmen. Dafür sei es auch notwendig das Konkurrenzdenken unter den Produktionssparten und Bewirtschaftungsformen zu beenden. "Die Landwirtschaft muss geschlossen auftreten, damit sich die Produzenten nicht gegenseitig ausspielen und am Ende der Handel gewinnt", ist Pöchtrager überzeugt.

Was die Medien tun können

"Journalisten wollen die Landwirtschaft so beschreiben wie sie wirklich ist", so Pöchtrager. Dafür brauche es mehr als Pressekonferenzen mit gefilterten Informationen. Deshalb soll eine Möglichkeit zum unabhängigen Informationsaustausch für Medien eingerichtet werden und Schulungen für Journalisten zur Stärkung des Branchenverständnisses angeboten werden. Dies soll dazu beitragen, dass über die vielfältigen Leistungen der Land- und Forstwirtschaft in Massenmedien gezielt berichtet wird.

Was die Agrarpolitik tun kann

"Landwirtschaft im Jahr 2030 soll das tun dürfen, wofür die Landwirtschaft zuständig ist: Die Leute ernähren", so lautet eine zentrale Botschaft welche die Bäuerinnen und Bauern in den Strategieprozess miteingebracht haben. Aufgabe der Politik sei es daher, die bäuerlichen Familienbetriebe durch die Beantwortung der Bürokratiefrage abzusichern und damit langfristige Planungs- und Rechtssicherheit zu gewährleisten. Pöchtrager sieht die Politik auch in der Verantwortung bei der Nachbesserung im agrarischen Bildungssystem: "Es geht darum bestehende Lehrpläne kritisch zu hinterfragen und an die Bedürfnisse der zukünftigen Betriebsführer anzupassen."

Was Konsumenten tun können

"Jetzt ist der Zeitpunkt vieles umzusetzen, weil die Konsumenten derzeit besonders sensibilisiert sind. Themen wie beispielsweise der Klimawandel liegen am Präsentierteller", so die

Kernbotschaft. Die Wünsche der Konsumenten seien vielfältig, in erster Linie sehnen sie sich jedoch nach authentischen Geschichten. Sie sollen zu stolzen Partnern der heimischen Land- und Forstwirtschaft werden und den Wert der Kulturlandschaft sowie die vielfältigen Ökosystemleistungen der Bäuerinnen und Bauern schätzen. Entscheidend sei laut Pöchtrager, dass sie beim Einkauf bewusst zu regionalen Lebensmitteln greifen und auch bereit sind den Mehrpreis dafür zu bezahlen. "Wenn das Image passt, kaufen die Konsumenten gerne heimische Produkte", so der Experte.

Von der Vision zur Realität

Für Pöchtrager sind jetzt alle Partner entlang der Wertschöpfungskette gefragt. "Wenn alle an einem Strang ziehen und Mut zur Veränderung beweisen, kann die Vision zur Realität werden. Die Ziele sind formuliert und die Maßnahmen ausgearbeitet, also krepeln wir jetzt die Ärmel hoch." Laut Hubert Huber, Leiter der Agrarabteilung beim Land Oberösterreich, soll das Arbeitsprogramm binnen der nächsten zwei Jahre abgearbeitet werden.

Hinweis: Weitere Informationen zum Strategieprozess bietet die Website www.zukunftlandwirtschaft2030.at, auf der auch das gedruckte Strategiepapier kostenlos bestellt werden kann.

Max Hiegelsberger: "Die große Beteiligung seitens der Bäuerinnen und Bauern hat uns selbst positiv überrascht. Dies zeigt: Unsere bäuerlichen Betriebe beschäftigen sich mit der eigenen betrieblichen Zukunft und haben konkrete Vorstellungen und Ideen. Diese Inputs in geballter Form bildeten den Grundstock unserer Strategie."

Siegfried Pöchtrager: "Das Strategiepapier ist mit 90 Seiten ausführlich geworden. Noch knapper hätten wir die Vielzahl an Ideen und Maßnahmen kaum darstellen können. Die Herausforderung war es, den Weg hin zu einer zukünftigen Landwirtschaft, in konkrete Maßnahmen zu gießen und dadurch greifbar zu machen."

Thomas Stelzer: "Wir wollen Oberösterreich wieder stark machen. Die Landwirtschaft bildet hier ein starkes Fundament und ist ein Standortvorteil für unser Bundesland. Gerade das Jahr 2020 hat gezeigt: Oberösterreich kann sich voll und ganz auf seine Bäuerinnen und Bauern verlassen."

Michaela Langer-Weninger: "Wir müssen uns als Landwirtschaft wieder selbstbewusst präsentieren und uns in den Mittelpunkt der Gesellschaft stellen. Letztendlich geht es für die oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern darum, das Beste daraus zu machen aus dem was wir haben."

Hubert Huber: "Es ist nun unser gemeinsamer Auftrag, die Strategie mit Leben zu erfüllen. Ziel ist es, möglichst alle Bäuerinnen und Bauern auf unserem Weg mitzunehmen, nur dann lassen sich die definierten Ziele auch realisieren. Als ersten Schritt werden wir die Ergebnisse in den vier Vierteln des Landes präsentieren."

"Österr. BauernZeitung" Nr. 43/2020 vom 22.10.2020 Seite 12 Ressort: Oberösterreich Von: IM PORTRAIT:
SIEGFRIED PÖCHTRAGER OÖ

LANDSLEUTE

Ein Bauernsohn, der Wissen schafft

"Die Bäuerinnen und Bauern, mit denen wir gesprochen haben, üben ihren Beruf irrsinnig gern aus. Jedoch stimmt für sie der Preisdruck nicht mit der erzeugten Qualität überein", zieht Siegfried Pöchtrager Resümee. Er hat den Strategieprozess "Zukunft Landwirtschaft 2030" über ein Jahr lang wissenschaftlich begleitet. Selbst aufgewachsen auf einem Bauernhof im Mühlviertel mit sieben Geschwistern ging er nach der Matura an der HLBLA St. Florian nach Wien, um Agrarökonomie zu studieren. Seit mittlerweile 25 Jahren ist er als Professor für Marketing und Innovation an der BOKU angestellt. Der Agrarbranche ist er -wenn auch nicht wie von ihm selbst gewünscht als Hofnachfolger - damit trotzdem erhalten geblieben. "Die Konsumenten sind so weit weg -viele glauben die Milch kommt aus der Packung", sieht Pöchtrager großen Nachholbedarf. Er fordert deshalb, dass das Fach "Landwirtschaft und Ernährung" in den Pflichtschulen eingeführt wird. Bäuerinnen und Bauern rät er kreativ zu sein, neue Ideen zu entwickeln und diese umzusetzen: "Landwirte müssen als Unternehmer denken und handeln und ihre Arbeitskraft so einsetzen, dass sich damit Geld verdienen lässt." Wie das gelingen kann, beschreibt der 52-Jährige in seinem kürzlich erschienenen Buch "Von der Idee zum Businessplan". Von der Landwirtschaft wünscht sich der Vater von zwei Kindern, dass sie so familiär bleibt, wie sie ist.

"Furche" Nr. 43/2020 vom 22.10.2020 Seite 15 Ressort: Kompass Von: Margit Körbel

FUTURE FURCHE

Jugendkonferenz für den #Klimaschutz

Von 6. bis 8. November findet zum dritten Mal die Local Conference of Youth Austria (LCOY Austria) statt, aufgrund der Pandemie in diesem Jahr online. Unter dem Motto "Rethinking the Future Together" treffen Jugendliche drei Tage lang zu Workshops, Diskussionen und Keynotes virtuell zusammen. Organisiert wird die LCOY Austria von Freiwilligen der Jugend-NGO CliMates Austria. Die Message der Konferenz: Die Klimakrise darf nicht von der Corona-Pandemie überschattet werden. "Unser Ziel ist es, junge Menschen zusammenzubringen. Wir wollen zeigen, dass sie nicht alleine sind und wollen sie motivieren, Teil der weltweiten Bewegung im Kampf gegen die Klimakrise zu werden", erklärt Katja Hummer, Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020, in einer Presseaussendung. Unterstützung gibt es von der Universität für angewandte Kunst und auch seitens der Politik. Bundespräsident Alexander Van der Bellen wird eine Videobotschaft senden, Umweltministerin Leonore Gewessler gibt einen Einblick in Österreichs Klimapolitik. Zur Podiumsdiskussion kommen unter anderem Katharina Rogenhofer vom Klimavolksbegehren, Bernhard Csengel von Amnesty International Austria und Helga Kromp-Kolb, Klimawissenschaftlerin an der Universität für Bodenkultur Wien. Die Teilnahme an der LCOY Austria ist kostenlos. (Infos unter www.lcoy.at).

"Holzkurier" Nr. 43/2020 vom 22.10.2020 Seite 11 Ressort: MARKT Von: B Gerd Ebner P Land&Forst Betriebe Österreich

S INTERVIEW FELIX MONTECUCCOLI

Gebot der Stunde: steigende Preise

Dass derzeit in Österreich regional Rundholz fehlt, führt Felix Montecuccoli auf einen verminderten Schadholzanfall zurück. "Zu den herrschenden Preisen kommt kaum Frischholz aus dem Wald", analysiert er. "Wie schon in den Vorjahren haben sich die Forstbetriebe zurückgehalten, weil sie höhere Zwangsnutzungen befürchten mussten."

"Trotz eines geringeren Schadholzanfalls in den Hauptschadensgebieten in Deutschland und Tschechien als prognostiziert ist der Importdruck nach wie vor hoch. Das zeigt die Außenhandelsstatistik der Statistik Austria, die für die Monate Januar bis Juli 2020 ein Importplus von 7 % beim Nadelsägerundholz und plus 4 % beim Nadelindustrieholz aufweist. In Deutschland wurde erkannt, dass es phytosanitär vernünftiger ist, das Holz stehen zu lassen. Unter Schirm kann der neue Bestand begründet werden. Das haben unsere Kollegen unter anderem in einem ungewollten Kalamitätsgroßversuch gelernt -im Nationalpark Bayerischer Wald", verweist Montecuccoli, Präsident der Land&Forst Betriebe Österreich.

Wie viel Schadholz heuer in Österreich angefallen ist, kann man laut Montecuccoli noch nicht sagen: "Noch im Frühjahr waren alle Zeichen auf Katastrophe gestellt. Die feuchte Witterung hat dann sehr geholfen." Bis Jahresende komme noch Schadholz in "einem überschaubaren Ausmaß", teilweise noch aus alten Schnee- und Windwurfschäden.

Rundholz muss sich wieder rechnen "Zu den aktuellen Rundholzpreisen sind die laufenden Kosten nicht finanzierbar. Ein Industrieholzpreis von 52 €/je Atrotonne deckt nicht einmal die Erntekosten. Erst- und Zweidurchforstungen sind ungedeckte Investitionen", beklagt er. Das Preisniveau bei Nadelsägerundholz ist laut Montecuccoli am Kalamitätsholz orientiert. "Planmäßig geerntetes Frischholz ist dafür nicht zu bekommen. Nur ein Preisniveau, wie es 2014/15 herrschte, erlaubt Zukunftsinvestitionen." Verglichen mit den Preislevels für Konkurrenzprodukte und dem Boom am Nadelschnittholzmarkt, müssen auch deutlich höhere Rundholzpreise möglich sein.

Angesichts der geringen Erlöse ist Montecuccoli "sehr froh, dass wir den gut dotierten Waldfonds haben". Allerdings ist nur ein Teil für die Bewirtschaftung, das meiste aber für Forschung und Innovation vorgesehen. "Eine höhere Biodiversität kostet aber Geld. Geld, das wir aus dem normalen Geschäft nicht erwirtschaften können."

Waldbesitzer brauchen Motivation Das Marktgefüge insgesamt sei volatil, nun wird Kalamitätsholz aus den Nass- und Trockenlagern kommen. Die Holzindustrie würde aber frische Ware benötigen. Schon jetzt erkennt Montecuccoli eine Marktteilung: da Schadholz, dort frisches Holz. "Weil Käferholz von der Qualität vielfach nicht mehr passt, sollte es möglich sein, für frische, gute Ware um 15 bis 20 €/fm mehr zu bezahlen."

Holz auch künftig ausreichend Montecuccoli freut sich grundsätzlich "über die guten Erfolge der Holzindustrie". Die Schadholzsituation hätte allerdings den Rohstoff- vom Schnittholzpreis entkoppelt. Man könne als Waldbesitzer nicht einmal ansatzweise davon partizipieren. "Trotz der erschreckend hohen Zwangsnutzungen wird es jedoch auch künftig genug Holz auf dem Markt geben, wenn der Preis passt", verspricht er.

Die "Abnahmeverpflichtung" in der geplanten Novelle des Forstgesetzes war ein klares Signal der Politik. Dieses ist ein klarer Auftrag an die Forst- und Holzwirtschaft, gemeinsame Strategien zur vernünftigen Steuerung des Holzflusses zu entwickeln.

Buche mit Trockenschäden Die Laubholzsaison hätte 2019 sehr hoffnungsvoll begonnen, ehe sich die Nachfrage über den Winter abkühlte - und dann kam Corona. Von der Pandemie sei der Laubholzsektor deutlich stärker betroffen. Die neue Saison könnte daher verhaltener werden. Ein paar Waldlager seien noch vorhanden. An die Probleme mit der Esche hätten "sich schon

alle gewöhnt". Montecuccoli verweist aber darauf, dass die Buche im 1. Halbjahr speziell im Wienerwald massive Schäden erlitten habe. Die Eiche habe sich davon über den Sommer etwas erholt. //

INFO

HOLZMÄRKTE IM UMBRUCH

Am 28. Oktober findet die Forstökonomische Tagung des Österreichischen Forstvereins statt. Die Veranstaltung findet aufgrund der Coronapandemie in Form eines kostenfreien Webinars statt.

In das Leitthema "Holzmärkte im Umbruch" wird Felix Montecuccoli, LFBÖ, einführen. Univ.-Prof. Walter Sekot, BOKU, referiert über Szenarioanalysen im Einfluss von Kalamitäten und Marktsättigung, Gewinne sowie Scheingewinne versus Wertentwicklung. Den Holzmarkt in Deutschland 2020 wird Lukas Freise, Arbeitsgemeinschaft Rohholz, vorstellen. Einen Überblick über den tschechischen Holzmarkt in Zeiten der Klima- und Coronakrise gibt Martin Fojt, tschechischer Waldbesitzerverband. Wohin genau das Holz in Österreich geht werden Christopher Zmek, FHP, und Kasimir Nemestothy, Landwirtschaftskammer Österreich, analysieren.

Über die Schadholzbilanz in Mitteleuropa und die Folgen für Waldbesitzer und Abnehmer referiert Gerd Ebner, Chefredakteur Holzkurier.

Alexander Petutschnigg, FH Salzburg, gibt einen Überblick über die Marktentwicklung von BSH und BSP.

"Holzkurier" Nr. 43/2020 vom 22.10.2020 Seite 22 Ressort:

PERSONALIEN

Walter Bauer wieder Präsident

Das Holzbau Deutschland-Institut hatte Ende September zur Mitgliederversammlung nach Berlin eingeladen. Dort fanden auch die turnusgemäßen Neuwahlen statt.

Der langjährige Präsident des Holzbau Deutschland-Instituts, Walter Bauer, wurde in seinem Amt erneut bestätigt. Damit tritt der Diplomingenieur und Zimmermeister aus Satteldorf seine mittlerweile vierte Amtszeit an. Ebenfalls wiedergewählt wurde der Vizepräsident, Karl Hoffmeister aus Lamspringe. Weitere Mitglieder des Präsidiums bleiben Herbert Duttlinger aus Bernau, Alexander Gumpf aus Binswangen in Bayern und Georg Keilholz aus Nürnberg.

Wahl der PEFC-Obleute Die diesjährige zweite Hauptversammlung von PEFC Austria fand im Festsaal des Gregor-Mendel-Hauses der Universität für Bodenkultur statt.

Nach zweijähriger Funktionsperiode von Obmann Dr. Kurt Ramskogler und seinen Stellvertretern wählten die Hauptversammlungsmitglieder erneut die PEFC-Obleute. Die Mitglieder entschieden sich dazu, die bestehenden Obleute wiederzuwählen.

Das PEFC-Austria Team kann somit, unterstützt durch Obmann Ramskogler und seinen Stellvertretern Christian Skilich (Lenzing), Markus Schmöler (Hasslacher Drauland Holzindustrie) und Matthias Granitzer (Waldverband Kärnten), den positiven Weg im Sinne der österreichischen Forst- und Holzwirtschaft zur Zertifizierung nachhaltiger, aktiver und klimafitter Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung fortsetzen - und das getreu dem PEFC-Motto: "das g'fällt dem Wald".

Von Reibnitz wird Geschäftsführer Alexander von Reibnitz übernahm am 1. Oktober die Position des Geschäftsführers im Verband Deutscher Papierfabriken (VDP).

Er folgt am 1. Dezember Klaus Windhagen als Hauptgeschäftsführer nach, welcher nach 27 Jahren im VDP, davon 23 Jahre als Hauptgeschäftsführer, am 31. Dezember in den Ruhestand treten wird.

Von Reibnitz war zuletzt Mitglied der Geschäftsleitung des Wort und Bild Verlags. Er blickt auf viele Jahre Erfahrung als Geschäftsführer im Verband Deutscher Zeitschriftenverleger zurück, wo er vor seinem Wechsel zu Wort und Bild Geschäftsführer bei Print und Digitale Medien war. Vor seiner Verbandsarbeit war von Reibnitz in der Konsumgüterindustrie, im Consulting und im Start-up-Bereich tätig.

Holzhändler Groß verstorben T Bernhard Groß, Holzhändler aus Oberwolfach/DE und Erfinder der "Eisbuche", ist Anfang Oktober im Alter von 62 Jahren verstorben. Erst im Februar des vergangenen Jahres hat Groß seinen Holzhandelsbetrieb an seinen Sohn, Manuel Groß, übergeben. Bernhard Groß stand ihm aber weiterhin mit Rat und Tat zur Seite.

Holz war schon immer die große Leidenschaft von Groß. Nachdem er das Schreinerhandwerk erlernt hatte, machte sich Groß 1986 selbstständig. Die preisgekrönte "Eisbuche", die er selbst entwickelte, krönte sein Lebenswerk. "Sein Leben waren seine Familie und sein Holz", beschreibt ihn seine Frau Gabi. "Er hat uns nicht nur sein Unternehmen, sondern auch die Eisbuche als Lebenswerk hinterlassen", betont sein Sohn, Manuel Groß.

"Konsument" Nr. 11/2020 vom 22.10.2020 Seite 47 Ressort:

Sie fragen - wir antworten

Unsere Expertinnen und Experten beantworten Leserfragen Mehr Beiträge finden Sie unter www.konsument.at/leserfragen

Textil-Siegel

Ein Diskonter hat eine Doppelpackung Herren-T-Shirts zum Preis von 4,99 Euro angeboten. Es soll sich um Bio-Baumwolle nach dem GOTS-Standard Natur Pur handeln: "Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau -vollständiger Verzicht auf chemisch-synthetische Behandlung. Die Herstellung findet unter strenger Beachtung von Sozial-und Umweltkriterien statt. Die Artikel sind schadstoffgeprüft und daher besonders geeignet für hautsensible Menschen." Kann das alles stimmen?

Mag. Raphael Fink. Das GOTS-Siegel stellt im Textilbereich, insbesondere was Umweltaspekte und Glaubwürdigkeit anbelangt, ein anspruchsvolles und empfehlenswertes Siegel dar. Es nimmt die gesamte Wertschöpfungskette vom Anbau über die Verarbeitung bis hin zu Kennzeichnung und Vertrieb in den Blick. Die sozialen Kriterien sind vom Anspruchsniveau her etwas geringer als die Umweltkriterien. Auch tragen die Kontrollen von GOTS -sowohl angekündigt wie auch unangekündigt -zur Glaubwürdigkeit des Labels bei.

Prinzipiell kann das GOTS-Siegel ab einem Anteil von 70 Prozent zertifizierten Fasern verwendet werden -bei den Bezeichnungen "organic", "bio" oder "kontrolliert biologischer Anbau" müssen mindestens 95 Prozent der Fasern GOTS-zertifiziert sein. Das müsste im vorliegenden Fall so sein.

Außerdem formuliert GOTS Kriterien im Hinblick auf die Gesundheitsverträglichkeit bestimmter chemischer Stoffe wie etwa Formaldehyde, giftige Schwermetalle oder funktionelle Nanopartikel. Insofern ist an der Werbung per se nichts auszusetzen.

Alternativ kann man auch auf den Standard des Internationalen Verbands der Naturtextilwirtschaft e.V. (IVN-zertifiziert) schauen. Dieser ist zum Teil strenger als die GOTS-Kriterien. Höhere Sozialstandards setzt etwa die Fair Wear Foundation. Oeko-Tex 100 weist vor allem Giffreiheit nach.

Heumilch

Ich habe im Kühlregal Heumilch entdeckt. Der Name klingt für mich, als würden die Kühe, Schafe und Ziegen, deren Milch in der Verpackung steckt, nur mit Heu gefüttert werden. Kommen diese armen Tiere nie auf eine Weide?

Teresa Bauer, BSc MSc. Heumilch-Kühe, -Schafe und -Ziegen sind im Laufstall oder haben mindestens 120 Tage im Jahr Auslauf, z.B. auf der Weide oder Alm. Heumilchwirtschaft ist eine traditionelle Form der Milcherzeugung. Das Futter besteht im Sommer im Wesentlichen aus frischen Gräsern und Kräutern, im Winter bekommen Heumilch-Tiere dieses artenreiche Futter in Form von Heu. Als Ergänzung erhalten sie mineralstoffreichen Getreideschrot, der aus Europa stammen muss und kontrolliert gentechnikfrei ist. Vergorene Futtermittel wie Silage sind strengstens verboten. Eine silagefreie Fütterung wirkt sich positiv auf den Geschmack der Milch und ihre Eignung zur Herstellung von Hartkäse aus. Laut einer Studie der Universität für Bodenkultur hat Heumilch rund doppelt so hohe Werte an Omega-3-Fettsäuren und konjugierten Linolsäuren wie Standardmilch. Omega-3-Fettsäuren können u.a. vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen schützen.

Trinkblasen

Ich suche seit Längerem nach Trinkblasen fürs Radfahren oder Wandern, die nicht stark riechen. Oder sollte ich mir darüber keine großen Gedanken machen?

DI Dr. Birgit Schiller. Chemisch oder auffällig riechende Kunststoff- Produkte sollten nicht verwendet werden. Ein leichter "Neugeruch" kann vorkommen, sollte aber nach dem Auspacken und Auslüften (ein bis zwei Tage) oder mehrmaligem Ausspülen mit warmem

Wasser verfliegen sein. Wenn das Produkt danach immer noch unangenehm riecht, können wir von der Verwendung nur abraten. Wir würden Ihnen außerdem empfehlen, über die App Scan4Chem (<https://scan4chem.at>) an den Hersteller des Produkts eine Anfrage zu richten und Ihr Auskunftsrecht hinsichtlich besonders besorgniserregender Stoffe wahrzunehmen.

VKI -Infoservice Tel. 01 588 770 | Mo -Do 9 -16 Uhr, Fr 9 -14 Uhr

VKI -Europäisches Verbraucherzentrum Tel. 01 588 77 81 | Mo, Di und Do 9 -13 Uhr

"orf.at" gefunden am 22.10.2020 01:45 Uhr

Bäume fürs Überleben

Die "Große Grüne Mauer": Aufforstung für die Zukunft Afrikas und der Erde. Gäste: Barbara Stadlmayr, Ernährungswissenschaftlerin am Institut für Entwicklungsforschung der BOKU und am World Agroforestry Centre, Nairobi & Ao.Univ.Prof. DI Dr. Harald Vacik, Institut für Waldbau der BOKU Wien. Moderation: Johann Kneihs. Anrufe kostenlos aus ganz Österreich unter 0800 22 69 79 E-Mails an [punkteins\(at\)orf.at](mailto:punkteins(at)orf.at)



Vor 15 Jahren fiel der Entschluss zu einem gewaltigen Vorhaben: Ein mosaikartiger Grünstreifen aus Millionen von Bäumen, gepflanzt auf einer Länge von 7.750 Kilometern, soll den Vormarsch der Wüste in der Sahelzone südlich der Sahara aufhalten.

Der Film "The Great Green Wall", der diese Woche in den heimischen Kinos startet, zeigt Erfolge der Aufforstungen: in der äthiopischen Region Tigray, die 1984/85 von einer katastrophalen Hungersnot betroffen war, sind grüne, blühende Landschaften entstanden. Der Film schildert aber auch dramatische Auswirkungen von Bodenerosion und Klimawandel in Form von Verarmung, sozialen Konflikten und Flucht in Richtung Europa. In den 21 Ländern, die an der "Großen Grünen Mauer" beteiligt sind, wurden erst ca. 15% der geplanten Aufforstung fertiggestellt.

Der Forstwissenschaftler Harald Vacik untersucht die Rahmenbedingungen für Aufforstungsprojekte in Burkina Faso - dem Land, das mit seinen Aufforstungen schon in den 1980er Jahren Vorbildcharakter für die Great-Green-Wall-Initiative hatte. Er erforscht Zusammenhänge zwischen Waldbau und Biodiversität und entwickelt Kriterien und Entscheidungsmodelle für ökologisch und sozial nachhaltige Aufforstung.

Die Ernährungswissenschaftlerin Barbara Stadlmayr forscht unter anderem in Kenia zum Nutzen von Bäumen als "Food Trees": Früchte und Blätter vieler Baumarten liefern Vitamine und andere Nährstoffe, Agroforstwirtschaft kann so zu besserer Ernährung, zu mehr Einkommen für die Bevölkerung und gleichzeitig zum Kampf gegen die Erosion beitragen.

Johann Kneihs spricht mit Barbara Stadlmayr und Harald Vacik über die Bedeutung der Aufforstung für Afrika, aber auch andere Weltregionen, die Erfolgsaussichten der "Großen Grünen Mauer" und den Beitrag von Wäldern und Bäumen zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Diskutieren Sie mit, stellen Sie Ihre Fragen: Die Redaktion freut sich über Ihre Beiträge per Telefon unter 0800 22 69 79 - kostenlos aus ganz Österreich und live während der Sendung - oder schriftlich per E-Mail an [punkteins\(at\)orf.at](mailto:punkteins(at)orf.at)

Service

Links:

"csr-guide.at" gefunden am 22.10.2020 00:03 Uhr

Wegen Erfolg verlängert: Die VBV Diskursreihe zu Nachhaltigkeit und Wirtschaft

Runde 1: VBV im Diskurs | Grünes Europa: Weltweites Vorbild oder Bruchlandung?



Donnerstag, 29. Oktober 2020 | 14:30 – 16:00 Uhr

Die Serie VBV im Diskurs geht weiter. Teil 1 beleuchtet den Green Deal der EU. Die Ambitionen sind groß: Europa soll der erste klimaneutrale Kontinent werden. Das bedeutet, wir müssen bis 2050 Wirtschaft und Gesellschaft umgestalten. Wie soll das gehen? Was steckt wirklich dahinter? Und wen betrifft es am meisten?

Die Fragen:

Was ist der Green Deal der EU wirklich? Was steckt dahinter? Was bedeutet er für Österreich? Was kommt auf uns zu? Was verlangt er von uns ab? Werden wir damit Vorbild - oder Schlusslicht? Ist ein nachhaltiges Europa aufgrund von Corona überhaupt noch finanzierbar?

Spannender Diskurs mit dem Initiator des nachhaltigen Cradle-to-Cradle Prinzips Prof. Dr. Michael Braungart (Gründer EPEA GmbH), dem Vizepräsidenten im Europäischen Parlament Dr. Othmar Karas, der Klimaforscherin Em.O.Univ. Prof. Dr.phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU Wien), dem Präsidenten des Vereines Österreichs E-Wirtschaft und stellvertretendem Vorsitzenden des Vorstands der VERBUND AG Mag. Dr. Michael Strugl, MBA sowie der Klimaaktivistin (Fridays for Future) und Initiatorin des Klimavolksbegehrens Katharina Rogenhofer. Konzeption und Gesprächsführung: Prof. (FH) Gabriele Faber-Wiener, MBA, Center for Responsible Management.

Anmeldung unter: https://us02web.zoom.us/webinar/register/WN_ijC53nnuRjW5ILVvschBBw

Runde 2:

VBV im Diskurs | Grünes Geld: Gibt's das wirklich?

Donnerstag, 12. November 2020 | 14:30 – 16:00 Uhr

Die Finanzindustrie ist einer der größten Hebel für Nachhaltigkeit. Sie bietet enormes Potential in Sachen Klimaschutz. Doch das verlangt viel mehr von der Finanzbranche als je zuvor. Man muss raus aus der Wohlfühlzone. Wie schafft man das? Und wie bringen wir das Thema dorthin, wo es hingehört: in die Öffentlichkeit?

Die Fragen:

Was ist Grünes Geld? Was versteht man darunter? Spielt Nachhaltigkeit im Finanzwesen wirklich eine Rolle, und wenn ja welche? Können wir mit unserem Geld helfen, das Klima zu retten? Oder ist das Wunschdenken? Was passiert wirklich auf EU-Ebene? Und wo steht hier Österreich?

Diese und weitere Fragen diskutieren wir mit der amtierenden Bundesministerin für Umwelt, Energie und Innovation Leonore Gewessler, BA, dem CEO der Wiener Börse AG Dr. Christoph Boschan, dem Autor und Initiator der Gemeinwohl-Ökonomie Mag. Christian Felber, dem Professor für Nachhaltige Finanzwirtschaft an der Uni Kassel Prof. Dr. Christian Klein und dem Vorstandmitglied der Finanzmarktaufsicht (FMA) Dipl.-Kfm. Eduard Müller, MBA. Konzeption und Gesprächsführung: Prof. (FH) Gabriele Faber-Wiener, MBA, Center for Responsible Management.

Anmeldung unter: https://us02web.zoom.us/webinar/register/WN_UVf2n44QSNGHx5MeP7I5ew

Runde 3:

VBV im Diskurs | Grüne Arbeitswelt: Vision oder Illusion?

Donnerstag, 19. November 2020 | 14:30 – 16:00 Uhr

Die Welt wandelt sich immer rascher – und somit auch das Arbeitsleben. Neue Technologien, neue Anforderungen, höheres Tempo. Und jetzt noch Corona. Wie sieht die Arbeit der Zukunft aus? Vor allem: Wie sieht nachhaltige Arbeit der Zukunft aus? Arbeit, die echte Werte schafft – für diejenigen, die sie leisten – und für diejenigen, die davon profitieren.

Die Fragen:

Wie schafft man eine gelungene Symbiose aus Leben und Arbeiten? Welche Rolle spielt Nachhaltigkeit dabei? Wie ändert sie unsere Jobs? Was verstehen wir in Zukunft unter „Green Jobs“ - und was nicht?

- Und – die Gretchenfrage: Wie wird sich das Arbeitsleben durch Corona verändern?

Gemeinsam mit Arbeiterkammer-Präsidentin Renate Anderl, dem Zukunftsforscher Franz Kühmayer, der Soziologin Beate Littig (IHS), dem Generalsekretär der Industriellenvereinigung Mag. Christoph Neumayer und Mag. Markus Posch (HR, Erste Group Bank AG) machen wir uns auf die Suche nach Antworten. Konzeption und Gesprächsführung: Prof. (FH) Gabriele Faber-Wiener, MBA, Center for Responsible Management.

"Raiffeisenzeitung" vom 22.10.2020 Seite 10 Ressort: Agrar Von: STEFAN NIMMERVOLL Hauptausgabe

STRATEGIE

Landwirtschaft neu gedacht

Das Land Oberösterreich sucht nach Visionen für seine Bauern. In einem zweijährigen Prozess wurde die "Zukunft Landwirtschaft 2030" skizziert. So soll eine nachhaltige Entwicklung möglich werden.

Wir reden mit der Landwirtschaft, nicht über die Landwirtschaft", war die Prämisse der Vortragsreihen, Gruppendiskussionen und Workshops, die quer durchs Land ob der Enns stattfanden. 1.500 Bauern, Konsumenten, Medien- und Branchenvertreter stellten dabei ihre Sichtweise darauf dar, was es für eine positive Entwicklung des Sektors brauche. Initiiert wurde die Strategiefindung von Agrarlandesrat Max Hiegelsberger. "Politische Weichenstellungen bedürfen des Wissens und der Zustimmung der Betroffenen, um positiv in die Zukunft wirken zu können", erklärte der Politiker bei der Präsentation eines 90 Seiten starken Büchleins, in dem die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst sind. Seine Kernaussage: Es gilt, die Produktionskraft in einer herausfordernden Zeit hochzuhalten und die Erwartungen der Gesellschaft in puncto Qualität und Naturschutz bestmöglich zu erfüllen.

Mit der Ausformulierung der Strategie wurde Siegfried Pöchtrager von der Universität für Bodenkultur beauftragt. Er wünscht sich ein selbstbewusstes Bekenntnis der Bauern zur eigenen Arbeitsleistung. "Es war bei allen Diskussionsteilnehmern spürbar, dass sie stolz sind auf das, was sie tun, aber die Rahmenbedingungen nicht zur abgelieferten Qualität passen. Pöchtrager macht vier wesentliche Felder aus, in denen es zu Veränderungen kommen muss: Einerseits innerhalb der Landwirtschaft selbst, die ihr Fachwissen stärken und besser auf ihre Kunden zugehen muss. "Wir müssen auch voneinander lernen und die Neiddebatten untereinander beenden", so der Wirtschafts- und Sozialexperte. Andererseits müsse aber auch der Umgang mit den Medien ein anderer werden: "Journalisten brauchen Informations-Kompetenzzentren, in denen ein unabhängiger Austausch von Landwirtschaftsfragen möglich ist." Die Denkweise der Branche müsse von der Reaktion auf Themen hin zu aktiven Aktionen kommen, um ausdrucksstarke Bilder und Botschaften in der Berichterstattung zu verankern.

Gefordert werde auch die Politik sein. Die Landwirtschaft müsste 2030 das tun dürfen, wofür sie zuständig ist: Die Menschen zu ernähren. "Dafür muss die Bürokratiefrage beantwortet werden", ist Pöchtrager überzeugt. Die Politik müsse ihre Klientel verantwortungsvoll auf die Aufgaben vorbereiten, die von der Gesellschaft an sie gestellt werden. "Dazu braucht es zeitgemäße Bildungs- und Beratungsangebote." Eine zentrale Rolle kommt in der Strategie der Partnerschaft mit den Konsumenten zu. Sie müssen ihren Einfluss auf das Sortiment nutzen und sich bewusst für heimische Produkte entscheiden. "Jetzt ist der Zeitpunkt vieles umzusetzen, weil die Konsumenten sensibilisiert sind. Themen wie der Klimawandel liegen am Präsentierteller", so Pöchtrager.

Mit der Zusammenfassung der Erkenntnisse aus mehr als einem Jahr Diskussionsarbeit soll das Projekt nicht abgeschlossen sein und in der Schublade verschwinden. "Wir müssen vom Reden ins Tun kommen", meinte der Mastermind hinter dem Prozess, Abteilungsleiter Hubert Huber. Zunächst sollen die Ergebnisse daher in den vier Vierteln des Landes präsentiert werden. Ziel sei es, damit möglichst viele Bauern auf dem Weg mitzunehmen. Im Anschluss sollen sich weitere Arbeitsgruppen mit konkreten Maßnahmen als Reaktion auf die Empfehlungen befassen. Max Hiegelsberger: "Wir werden uns eine Prioritätenliste erstellen. Alles, was direkt im Land Oberösterreich umsetzbar ist, wird im Fahrplan zuerst behandelt." Pro Jahr sollen so zwei Themenkreise abgearbeitet werden. Ein Abschluss von "Zukunft Landwirtschaft 2030" soll so in zwei Jahren möglich sein.

Prozessleiter Siegfried Pöchtrager, Vortragende Susanne Langmair-Kovács, Agrar-LR Max Hiegelsberger, Direktor der Bioschule Schlägl Johann Gaisberger, Vortragender Andreas Steinwider, Abteilungsleiter Hubert Huber

"orf.at" gefunden am 21.10.2020 10:00 Uhr

Bäume fürs Überleben

Die "Große Grüne Mauer": Aufforstung für die Zukunft Afrikas und der Erde. Gäste: Barbara Stadlmayr, Ernährungswissenschaftlerin am Institut für Entwicklungsforschung der BOKU und am World Agroforestry Centre, Nairobi & Ao.Univ.Prof. DI Dr. Harald Vacik, Institut für Waldbau der BOKU Wien. Moderation: Johann Kneih. Anrufe kostenlos aus ganz Österreich unter 0800 22 69 79 E-Mails an [punkteins\(at\)orf.at](mailto:punkteins(at)orf.at)



Punkt eins

Zur Sendereihe

21 10 2020

"oekonews.at" gefunden am 21.10.2020 23:53 Uhr

Österreichische Jugendklimakonferenz goes online: Zusammen für den Klimaschutz!

Die Local Conference of Youth Austria (LCOY Austria) ist die offizielle österreichische Jugendklimakonferenz und findet dieses Jahr bereits zum dritten Mal statt. Unter dem Motto "Rethinking the Future Together" werden Jugendliche von 6. bis 8. November 2020 zusammenkommen, um sich weiterzubilden, zu vernetzen und ihre Stimme für eine ambitionierte Klimapolitik zu erheben - heuer erstmals online!



Die LCOY ist eine offizielle Veranstaltung der Jugendvertretung der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) und findet jährlich unmittelbar vor der UN-Klimakonferenz (COP) statt. Trotz der Verschiebung der diesjährigen COP26 und der Umstände der Pandemie organisiert ein junges, freiwilliges Team von CliMates Austria auch heuer wieder die LCOY Austria. Die Klimakrise darf auch in Zeiten wie diesen nicht überschattet werden. Deshalb kommen junge Menschen im Rahmen der LCOY Austria zusammen um eine klimagerechte Zukunft zu fordern.

Raum für Wissen, Austausch und Zusammenarbeit

Die LCOY Austria gibt jungen Menschen eine Stimme in der Klimapolitik und schafft einen Raum zum Lernen, Diskutieren, Vernetzen und Aktivwerden. Akteur*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, NGOs und die österreichische Jugend kommen bei der Konferenz zusammen, um eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. Ziel ist die gemeinsame Erarbeitung von Ideen und Forderungen an die österreichische Politik, die von den UNFCCC-Jugenddelegierten zur UN-Klimakonferenz herangebracht werden. "Wir, die Jugend, verdienen, dass unsere Stimme in der Klimabewegung gehört und ernst genommen wird, denn wir sind von den dramatischen Folgen der Klimakrise besonders betroffen", betont Sarah Zauner, Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020.

Vielfältiges Konferenzprogramm mit Keynotes, Workshops und Diskussionen

Mit Unterstützung der Universität für angewandte Kunst bietet die LCOY Austria über drei Tage rund 30 Workshops, sowie Diskussionen und Keynotes aus Naturwissenschaft, Politik, Gesellschaft und dem persönlichen Bereich. Neben Videobotschaften von Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen und von Johan Rockström (Stockholm Resilience Center), wird Umweltministerin Leonore Gewessler einen Einblick in die aktuelle österreichische Klimapolitik geben. Klimagerechtigkeit wird am Podium mit Katharina Rogenhofer (Klimavolksbegehren), Monika Fröhler (Ban Ki-Moon Centre for Global Citizens), Bernhard Csengel (Amnesty International Austria), Michaela Krömer (Rechtsanwaltskanzlei Krömer) und Manfred Nowak (Global Campus of Human Rights) diskutiert. Weitere Expert*innen sind Prof. Helga Kromp-Kolb (Klimawissenschaftlerin an der Universität für Bodenkultur Wien), Lena Steger (Global 2000) und Helmut Hojesky (Delegationsleiter zur UN-Klimakonferenz).

Engagiertes Freiwilligenteam in CliMates Austria hinter der Konferenz

Das Organisationsteam setzt sich aus motivierten, freiwilligen Studierenden und Berufstätigen der Jugend-NGO CliMates Austria zusammen. "Unser Ziel ist es, junge Menschen zusammenzubringen. Wir wollen zeigen, dass sie nicht alleine sind und wollen sie motivieren, Teil der weltweiten Bewegung im Kampf gegen die Klimakrise zu werden", erklärt Katja Hummer, Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020.

Jetzt anmelden!

Die LCOY Austria richtet sich an alle jungen Menschen in Österreich zwischen 14 und 30 Jahren, die zur Klimakrise aktiv werden möchten. Es wird kein Vorwissen benötigt!

Die Teilnahme an der Konferenz ist kostenlos. Anmeldung bis zum 4. November 2020 hier

Die Podiumsdiskussion zum Thema "Ein gerechter Wandel: Wie gewährleisten wir Menschenrechte und Gleichbehandlung im Einsatz für die Umwelt und das Klima?" wird am Freitag, 6. November 2020 (16:45-18:15) via Livestream öffentlich zugänglich sein.

Weitere Informationen und das Programm finden Sie unter www.lcoy.at

Veranstaltungsdetails

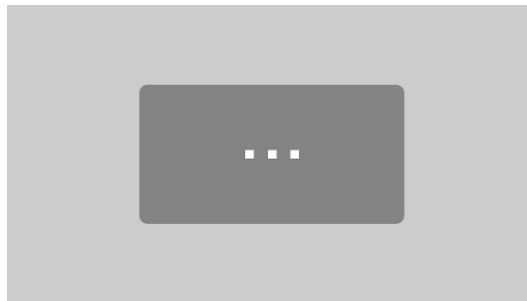
3. Österreichische Jugendklimakonferenz (Local Conference of Youth Austria; LCOY Austria)
6.-8. November 2020 Die Konferenz wird online über Hopin abgehalten. Programm im Detail hier

Artikel Online geschaltet von:

"krm.at" gefunden am 21.10.2020 14:54 Uhr

Sag niemals Treppe zu ihr!

Fischwanderhilfe bei Kraftwerk Ferlach/Maria Rain an der Drau für mehr als drei Millionen Euro in Bau: Huchen, Barben, Welse und die selten gewordenen Nasen können 2021 ungehindert wandern.



„Eine Fischtreppe ist in diesem Fall eine verkürzte Bezeichnung, viel treffender ist es, hier von einer Fischwanderhilfe zu sprechen, da hier weder Abstürze noch Stufen gebaut werden“, sagt Projektleiterin Sabine Käfer vom Verbund. Seit 2011 ist sie beim Verbund dafür zuständig, dass flussökologische Maßnahmen getroffen werden. 30 Millionen Euro wurden seitdem in die Aufbesserung der Flussökologie in Kärnten investiert. So wurde eben beim Kraftwerk Annabrücke eine Wanderhilfe eröffnet, in Ferlach wird gerade eine neue errichtet – der KLAGENFURTER war vor Ort, um sich von den aufwändigen Bauarbeiten einen Überblick zu schaffen.

Sie werden überwacht

„Mittelstreckenwanderer wie z.B. Nase, Barbe oder Huchen zählen zu den Hauptfischen, die diese Wanderhilfen benötigen. Gerade die Nasen reagieren extrem sensibel, wenn sie während der Laichzeit gestört werden“, erklärt Käfer. Ihr ist wichtig, dass sämtliche Aufstiegshilfen wissenschaftlich extern begleitet werden. Für das Monitoring zeichnet sich Helmut Mader von der BOKU Wien verantwortlich, der mit seinem Team sämtliche Daten auswertet. Von jedem Fisch oder anderem aquatischem Lebewesen, auch Fischotter und Biber wurden gesichtet, wird eine Aufnahme gemacht und in der Datenbank gespeichert. Laut Käfer ist das Monitoring weltweit einzigartig und viele der gewonnenen Daten bringen neue Erkenntnisse, z.B. was das Laichverhalten der Fische betrifft.

Drau bald durchgängig

Die Bauarbeiten sind mehr als aufwändig: Mittels Spritzbeton muss das unmittelbare Hochwasserprofil gesichert werden, die Länge beträgt 630 Meter und 22 Höhenmeter müssen überwunden werden. Am schwierigsten ist wohl auch, dass um ein bestehendes Kraftwerk gebaut wird, dessen Betrieb nicht eingeschränkt werden darf. Nächstes Jahr wird Ferlach durchgängig sein und 2022 wird die letzte Hürde in Angriff genommen: Feistritz/Ludmannsdorf ist Kärntens letzte Barriere für die Bewohner der Drau.

Rückblick

Vor 16 Jahren haben sich die EU-Staaten im Zuge der EU-Wasserrichtlinien nämlich darauf geeinigt, dass Flüsse vom Ursprung bis zur Mündung als ein einheitliches System betrachtet werden. Durch die Staumauern, die bspw. an der Drau vor 40 Jahren gebaut wurden, wurde dieses durchgängige System mehrfach unterbrochen. Die Wiederherstellung der Durchgängigkeit ist ein wesentlicher Teil, damit alle 28 Fischarten, die an der Drau vorkommen, nicht durch ein Kraftwerk beim Wandern flussauf- oder abwärts abgehalten werden.

"top-news.at" gefunden am 21.10.2020 09:23 Uhr

Österreichische Jugendklimakonferenz goes online: Zusammen für den Klimaschutz!

Wien (OTS) – Die Local Conference of Youth Austria (LCOY Austria) ist die offizielle österreichische Jugendklimakonferenz und findet dieses Jahr bereits zum dritten Mal statt. Unter dem Motto “Rethinking the Future Together” werden Jugendliche von 6. bis 8. November 2020 zusammenkommen, um sich weiterzubilden, zu vernetzen und ihre Stimme für eine ambitionierte Klimapolitik zu erheben – heuer erstmals online!



Die LCOY ist eine offizielle Veranstaltung der Jugendvertretung der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) und findet jährlich unmittelbar vor der UN-Klimakonferenz (COP) statt. Trotz der Verschiebung der diesjährigen COP26 und der Umstände der Pandemie organisiert ein junges, freiwilliges Team von CliMates Austria auch heuer wieder die LCOY Austria. Die Klimakrise darf auch in Zeiten wie diesen nicht überschattet werden. Deshalb kommen junge Menschen im Rahmen der LCOY Austria zusammen um eine klimagerechte Zukunft zu fordern.

Raum für Wissen, Austausch und Zusammenarbeit

Die LCOY Austria gibt jungen Menschen eine Stimme in der Klimapolitik und schafft einen Raum zum Lernen, Diskutieren, Vernetzen und Aktivwerden. Akteur*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, NGOs und die österreichische Jugend kommen bei der Konferenz zusammen, um eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. Ziel ist die gemeinsame Erarbeitung von Ideen und Forderungen an die österreichische Politik, die von den UNFCCC-Jugenddelegierten zur UN-Klimakonferenz herangebracht werden. „Wir, die Jugend, verdienen, dass unsere Stimme in der Klimabewegung gehört und ernst genommen wird, denn wir sind von den dramatischen Folgen der Klimakrise besonders betroffen“, betont Sarah Zauner, Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020.

Vielfältiges Konferenzprogramm mit Keynotes, Workshops und Diskussionen

Mit Unterstützung der Universität für angewandte Kunst bietet die LCOY Austria über drei Tage rund 30 Workshops, sowie Diskussionen und Keynotes aus Naturwissenschaft, Politik, Gesellschaft und dem persönlichen Bereich. Neben Videobotschaften von Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen und von Johan Rockström (Stockholm Resilience Center), wird Umweltministerin Leonore Gewessler einen Einblick in die aktuelle österreichische Klimapolitik geben. Klimagerechtigkeit wird am Podium mit Katharina Rogenhofer (Klimavolksbegehren), Monika Fröhler (Ban Ki-Moon Centre for Global Citizens), Bernhard Csengel (Amnesty International Austria), Michaela Krömer (Rechtsanwaltskanzlei Krömer) und Manfred Nowak (Global Campus of Human Rights) diskutiert. Weitere Expert*innen sind Prof. Helga Kromp-Kolb (Klimawissenschaftlerin an der Universität für Bodenkultur Wien), Lena Steger (Global 2000) und Helmut Hojesky (Delegationsleiter zur UN-Klimakonferenz).

Engagiertes Freiwilligenteam in CliMates Austria hinter der Konferenz

Das Organisationsteam setzt sich aus motivierten, freiwilligen Studierenden und Berufstätigen der Jugend-NGO CliMates Austria zusammen. "Unser Ziel ist es, junge Menschen zusammenzubringen. Wir wollen zeigen, dass sie nicht alleine sind und wollen sie motivieren, Teil der weltweiten Bewegung im Kampf gegen die Klimakrise zu werden", erklärt Katja Hummer, Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020.

Jetzt anmelden!

Die LCOY Austria richtet sich an alle jungen Menschen in Österreich zwischen 14 und 30 Jahren, die zur Klimakrise aktiv werden möchten. Es wird kein Vorwissen benötigt!

Die Teilnahme an der Konferenz ist kostenlos. Anmeldung bis zum 4. November 2020 [hier] (<https://www.ots.at/redirect/guestoo>)!

Die Podiumsdiskussion zum Thema "Ein gerechter Wandel: Wie gewährleisten wir Menschenrechte und Gleichbehandlung im Einsatz für die Umwelt und das Klima?" wird am Freitag, 6. November 2020 (16:45-18:15) via Livestream öffentlich zugänglich sein.

Weitere Informationen und das Programm finden Sie unter [www.lcoy.at] (<http://www.lcoy.at/>) oder auf [Facebook]

(<https://www.facebook.com/lcoyaustralia>) und [Instagram]

(<https://www.instagram.com/lcoyaustralia/?hl=de>)

Fotos und Presseinformationen finden Sie in unserem [Media-Kit]

(<https://www.ots.at/redirect/google8>)

Veranstaltungsdetails

3. Österreichische Jugendklimakonferenz

(Local Conference of Youth Austria; LCOY Austria)

6.-8. November 2020

Die Konferenz wird online über Hopin abgehalten.

Programm im Detail [hier] (<https://lcoy.at/programm/>)

CliMates Austria

Theresa Aigner

Mitorganisatorin der LCOY Austria 2020

+43 699 11055741 t.aigner@climatesaustria.org www.lcoy.at www.climatesaustria.org

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"Der Standard" vom 21.10.2020 Seite M28,M29,M30,M31,M32 Ressort: VERLETZLICHE VIELFALT Von: KLAUS TASCHWER Beilage

Mitmachen bei der Forschung

In den letzten Jahren kam es auch in Österreich zu einem Boom von Aktivitäten, die unter dem Begriff "Citizen-Science" laufen. Die Einbindung von Laien in die Forschung hat hierzulande eine lange Tradition. Vor allem bei der Erforschung von Biodiversität ist die Beteiligung fachkundiger Citizen-Scientists eine wichtige Unterstützung.

Es war eine der einflussreichsten wissenschaftlichen Studien, die in den vergangenen Jahren erschienen sind: Ein niederländisch-deutsches Wissenschafterteam konnte 2017 im Fachblatt PLOS One zeigen, dass es in 63 deutschen Naturschutzgebieten in und um Nordrhein-Westfalen zwischen 1989 und 2016 zu einem mehr als 75-prozentigen Rückgang bei den Fluginsekten gekommen war. Mit einem Schlag wurde der Begriff Insektensterben zum großen Medienthema. Seitdem sind etliche weitere wissenschaftliche Untersuchungen erschienen, die diese dramatischen Befunde im Wesentlichen bestätigten. Und zahlreiche neue Initiativen setzen sich seither dafür ein, den Lebensraum für Insekten besser zu schützen.

Was in der Berichterstattung oftmals nicht erwähnt wurde: Die Datengrundlage für diese Studie stammt nicht nur von professionellen Wissenschaftlern, die an einer Universität oder einer anderen Forschungseinrichtung tätig sind, sondern vor allem von einigen der aktuell rund 50 ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Entomologischen Vereins Krefeld.

Ehrendoktor ohne Abitur

Den Verein gibt es seit 115 Jahren, und nur ein Teil seiner Mitarbeiter sind studierte Zoologen; viele haben keinen akademischen Abschluss. Der langjährige Vereinsobmann Siegfried Cymorek hatte nicht einmal das Abitur. Dennoch wurde er mit seiner Leidenschaft für Käfer einer der weltweit führenden Spezialisten für holzerstörende Insekten und erhielt dafür sogar ein Ehrendoktorat der ETH Zürich.

Diese Studie über das Insektensterben zeigt, dass auch heute wissenschaftliche Amateure - der Begriff leitet sich vom lateinischen Begriff für Liebhaber ab - einen wichtigen Beitrag zur Forschung leisten können. Gerade im Bereich der Biodiversitätsforschung sind sie seit vielen Jahrzehnten in verschiedener Weise in Untersuchungen eingebunden. Allein in Österreich gibt es rund zwei Dutzend Projekte, die wichtige Beiträge zur Erfassung der heimischen Flora und Fauna liefern - egal ob es sich im konkreten Fall um Vögel, Insekten, Pilze oder Bäume handelt.

Seit einigen Jahren hat sich dafür auch im deutschsprachigen Raum eine relativ neue Bezeichnung durchgesetzt: Citizen-Science. Der Begriff, der zunächst in den USA und Großbritannien in den 1990er-Jahren aufkam, meint die Beteiligung interessierter Bürgerinnen und Bürger an Forschungsprojekten. Einen wesentlichen An Schub erhielt Citizen-Science durch die neuen Möglichkeiten, die Smartphones, Apps und das Internet mittlerweile bieten und die eine Einbindung von Nichtwissenschaftlern wesentlich erleichterten.

Fünzig aktuell laufende Projekte

Dieses Mitmachen beschränkt sich aber längst nicht mehr auf das Zählen von Vögeln, Schmetterlingen oder Amphibien und die Sammlung der entsprechenden Daten. Unter den 50 aktuell laufenden Citizen-Science-Projekten in Österreich, die auf der Seite "Österreich forscht" unter www.citizen-science.at verzeichnet sind, beschäftigt sich etwa die Hälfte mit der Erfassung der lebendigen Natur. Es gibt auch Projekte in den Geschichtswissenschaften wie etwa GenTeam, bei dem es um die Bereitstellung genealogischer Daten sowohl für Historiker wie auch für Hobbyfamilienforscher geht, oder Projekte zur Verwendung der deutschen Sprache.

Dass es in Österreich eine - auch im internationalen Vergleich - sehr lebendige Citizen-Science-Szene gibt, ist nicht zuletzt das Verdienst zweier Nachwuchsforscher: Daniel Dörler und Florian

Heigl haben noch als Dissertanten an der Universität für Bodenkultur die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Forschung zunächst für eigene Zwecke entdeckt: Dörlers Dissertation widmete sich der Ausbreitung invasiver Nacktschnecken und jene von Heigl den im Straßenverkehr getöteten Tieren.

Um ein möglichst großes Gebiet abzudecken, reichte die Mitarbeit von ein oder zwei Personen nicht aus. Deshalb entwickelten die beiden Apps, um auf diese Weise möglichst viele Beobachtungen von Personen zu erhalten, die am Projekt mitmachen wollten. Das klappte zunächst nur bedingt. Also wandten sich die beiden an andere Wissenschaftler, die bereits mehr Erfahrungen mit ähnlichen Projekten hatten. Und wenig später war die Grundlage für die österreichische Citizen-Science-Plattform geschaffen, die seit 2014 existiert.

Österreich als Impulsgeber

Dörler und Heigl haben mittlerweile ihre Dissertationen abgeschlossen, haben feste Stellen an der Boku und koordinieren die österreichischen Aktivitäten in Sachen Bürgerwissenschaft, die weit über das Land hinaus ausstrahlen. So organisieren sie unter anderem die Österreichische Citizen-Science-Konferenz, die im September bereits zu sechsten Mal stattfand (das erste Mal online) und die wichtigste einschlägige Fachtagung im deutschsprachigen Raum ist. Sie trugen aber auch dazu bei, in Diskussionen mit Kollegen genauer einzugrenzen, was denn nun ein bürgerwissenschaftliches Projekt ist und was nicht. Das führte kürzlich auch zu einer angeregten Debatte im renommierten Fachblatt PNAS.

"Projekte, die unter Citizen-Science laufen, sollen wissenschaftlichen Standards genügen und zugleich Bürger möglichst aktiv in den Forschungsprozess einbinden", sagt Daniel Dörler. "Bloße Vermittlung wissenschaftlichen Wissens an Laien fällt also ebenso wenig unter Citizen-Science wie die reine Bereitstellung von eigenen Gesundheitsdaten ohne weitere Einbindung in den wissenschaftlichen Prozess", ergänzt Florian Heigl.

Diese Form von Bürgerbeteiligung verspricht im Idealfall, Wissenschaft wieder zu demokratisieren, sie stärker an den gesellschaftlichen Bedürfnissen auszurichten und den Austausch zwischen Bürgern und Forschern zu verbessern. Für den deutschen Wissenschaftstheoretiker Peter Finke, der in den vergangenen Jahren mehrere Bücher über Citizen-Science veröffentlichte, bietet Bürgerwissenschaft dabei die Chance, die Wissenschaft selbst zu verändern. Diese sei heute zu stark professionalisiert, während früher selbst so berühmte Naturforscher wie Charles Darwin in gewisser Weise Bürgerwissenschaftler gewesen seien.

Das liegt freilich auch daran, dass selbst der Begriff "scientist" relativ jungen Ursprungs ist und sich erst -nach einem Vorschlag des Briten William Whewell aus dem Jahr 1834 -im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierte, parallel zur Professionalisierung der Wissenschaften auch in Österreich. Das lässt sich etwa auch an den frühen Mitgliedern der 1851 gegründeten Zoologisch-Botanischen Gesellschaft Österreichs und der ersten Zoologengeneration des Landes zeigen: Georg von Frauenfeld war ursprünglich Mauteinnehmer, Johann Zelebor ein Strumpfwirker, Johann Jakob Heckel war Landwirt, und Hermann Schlegel, der es zum Direktor des Naturkundemuseums in Leiden bringen sollte, hatte als Klempnergeselle begonnen.

International gilt die seit dem Jahr 1900 regelmäßig zu Weihnachten stattfindende Vogelzählung der US-amerikanischen Audobon Society als das erste "echte" Citizen-Science-Projekt. Doch wissenschaftliche Projekte mit Bürgerbeteiligung im heutigen Sinn gab es auch in Österreich schon viel früher -etwa im Bereich der Meteorologie, wie die Wissenschaftshistorikerin Deborah Coen von der Yale University in ihrem Buch *Climate in Motion* zeigt.

Citizen-Science avant la lettre

Um meteorologische Daten aus möglichst vielen Orten der Monarchie zu sammeln, rief Karl Kreil, der spätere erste Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie, 1849 "Freunde der Naturwissenschaft" dazu auf, sich "ohne einen Anspruch auf Entgelt" an den Messungen von

Wetterdaten zu beteiligen. Mit der Hilfe solcher freiwilligen Beobachter -darunter Pfarrer, Ärzte und Apotheker -wurden 1860 bereits 117 Wetterstationen betrieben, die für die neu gegründete Zentralanstalt für Meteorologie (heute: ZAMG) das weltweit erste flächendeckende Netzwerk für Temperatur, Luftfeuchte und Luftdruck bildeten, was wiederum ab 1865 die ersten täglichen Wetterkarten ermöglichte.

Von den heute rund 270 automatisch messenden Stationen in Österreich hat heute rund die Hälfte zusätzliche ehrenamtliche Beobachter, wie die Historikerin und Geografin Christa Hammerl weiß, die selbst an der ZAMG forscht und auch frühe Citizen-Science-Aktivitäten im Bereich der Erdbebenforschung rekonstruierte: Nach einem schweren Erdbeben in Laibach kam es zur Gründung eines Netzwerks von Erdbebenbeobachtern, die für ihre jeweilige Gegend entsprechende Berichte verfassten und nach Wien schickten.

Citizen-Science avant la lettre gab es aber etwa auch im Bereich der Geisteswissenschaften. Ein gutes Beispiel dafür ist das 1911 begonnene Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Um zu erforschen, wo welche bairisch-österreichischen Dialekte wie gesprochen werden, halfen auch hunderte sprachwissenschaftliche Laien mit.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es dann in Österreich aber zu einer gewissen Entfremdung der vor allem universitär betriebenen Wissenschaft von den Bürgern. Konservative Professoren, die ab der Zwischenkriegszeit die heimischen Hochschulen zu dominieren begannen, lehnten die "Demokratisierung" von Forschung als linkes Projekt ab. "Denn die Wissenschaft, man weiß es, achtet nicht des Laienfleißes", reimte der deutsche Dichter Christian Morgenstern.

Das hat sich mittlerweile einigermaßen geändert. Die lange Abschottung von der Öffentlichkeit wurde und wird auch innerhalb der Wissenschaft als Problem wahrgenommen, zumal sie sich auch negativ auf das Vertrauen in Forschung auswirken kann. Deshalb wurden zahlreiche Initiativen und Konzepte wie "Third Mission" erfunden, um darauf hinzuweisen, dass die Universitäten und andere öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen letztlich auch für die Gesellschaft da sind.

Citizen-Science verspricht dabei als Methode besonders attraktiv zu sein, da im Idealfall auch die Forschungstätigkeit selbst vom Mitmachen der Bürger profitiert, die zugleich Kontakt mit "echten" Wissenschaftlern erhalten. Wenn sich diese Mitarbeit freilich auf das bloße Sammeln von Daten beschränkt, sieht die Politikwissenschaftlerin Barbara Prainsack den wahren Sinn von Citizen-Science nicht erfüllt. Diese unbezahlte und ehrenamtliche Einbindung von Bürgern könne im schlechtesten Fall sogar so weit gehen, dass dadurch Leuten Arbeit weggenommen wird, die bis jetzt bezahlt war.

Mehr als 100.000 Citizen-Scientists

Florian Heigl schätzt, dass in Österreich bis jetzt immerhin schon mehr als 100.000 Menschen auf verschiedene Art und Weise an Citizen-Science-Projekten teilgenommen haben. Das ist etwa im Vergleich zu Deutschland recht viel, wo es nur wenig mehr laufende Forschungsvorhaben mit Bürgerbeteiligung gibt. "In Österreich ist im Unterschied zu Deutschland, wo das Wissenschaftsministerium eine wichtige Rolle spielt, viel an Citizen-Science von unten gewachsen", sagt Florian Heigl. Was nicht heißen soll, dass es in Österreich nicht auch vom Wissenschaftsministerium Unterstützung gab und gibt - nicht nur durch die Unterstützung der Plattform "Österreich forscht", sondern etwa auch im Rahmen der Initiative Sparkling Science, die Schülerinnen und Schüler an die Wissenschaft heranführte.

Neue Kontaktmöglichkeiten

Auch der Wissenschaftsfonds FWF zeigte sich der Citizen-Science gegenüber aufgeschlossen und förderte bewilligte Forschungsprojekte mit zusätzlichen Mitteln, wenn dabei Bürgerinnen und Bürger eingebunden wurden. Und an den heimischen Universitäten entstehen ebenfalls neue Kontaktmöglichkeiten für angehende Citizen-Scientists: Immerhin knapp ein Drittel der laufenden

Projekte geht von Hochschulen aus. Eine Vielzahl der Projekte wird von Vereinen wie BirdLife Österreich betrieben.

Was in Österreich noch fehlt, ist auch eine räumliche Andockstelle für Bürgerwissenschaft. Aber auch diese Lücke sollte demnächst geschlossen werden: Im Naturhistorischen Museum Wien, das eine lange Tradition an Bürgerwissenschaft hat und wo selbst einige laufende Citizen-Science-Projekte angesiedelt sind, wird gerade das Deck 50 fertiggestellt - ein neuartiger Begegnungsraum, der viele innovative Möglichkeiten bieten soll, noch mehr Bürgerinnen und Bürger zu Mitforschenden zu machen.

Citizen-Science in Österreich

Den besten Überblick über die in Österreich laufenden Citizen-Science-Projekte gibt es auf der Plattform "Österreich forscht", im Netz zu finden unter www.citizen-science.at. Dort werden nicht nur 50 laufende und 18 abgeschlossenen Projekte beschrieben. Die Seite erklärt auch, was Citizen-Science ist, und ein neuer Blog gibt spannende Einblicke in laufende Projekte und auch Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme und zur Diskussion.

Weitere digitale Andockstellen für Citizen-Science bieten unter anderem die Universität Wien (citizenscience.univie.ac.at), die Universität für Bodenkultur, die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik und das Naturhistorische Museum Wien (nhmwien.ac.at/forschung/mitmachen), das auch einige Videos zum Thema online gestellt hat.

Die beste internationale Auskunftsstelle für angehende Citizen-Scientists ist Scistarter.org, wo insgesamt über 1500 einschlägige Projekte zum Mitmachen aufgelistet sind und vielfältige Einstiegsmöglichkeiten in die vielen verschiedenen Welten der Bürgerwissenschaft geboten werden. (tasch)

Dass die Fluginsekten (hier ein Schachbrettfalter) schwinden, wurde dank Erhebungen ehrenamtlicher Forscher bekannt. Foto: APA /dpa /Silas Stein

Projekte, die unter Citizen-Science laufen, sollen wissenschaftlichen Standards genügen und zugleich Bürger möglichst aktiv in den Forschungsprozess einbinden. Daniel Dörler

Der Flügel einer Graugans. Im Almtal in Oberösterreich läuft ein Citizen-Science-Projekt zu diesen Tieren, die Konrad Lorenz einst dort ansiedelte. Foto: APA / dpa /Julian Stratenschulte

Die Vogelbeobachtung (oben: Sibirischer Uhu) im Rahmen von Citizen-Science-Projekten findet immer mehr Anhänger. An Meldungen von Feuersalamandern (unten) und anderen Amphibien ist das Projekt herpetofauna.at interessiert. Fotos: Imago /Harry Laub, Ronald Wittek

Turmfalken sind die häufigste Greifvogelart in Wien. Auch zu diesen Stadtbewohnern gibt es eine Studie mit Bürgerbeteiligung. Foto: Imago / Oliver Wilikonsky

"Der Standard" vom 21.10.2020 Seite M34,M35,M36,M37,M39,M40,M41,M43 Ressort: VERLETZLICHE
VIELFALT Von: TANJA TRAXLER Beilage

Zucht mit Zukunft

Der Mensch ist die Hauptursache für das sechste große Massenaussterben der Erdgeschichte. Umso bemerkenswerter sind anthropogene Eingriffe in die Natur, die einen positiven Beitrag zur Sicherung der Artenvielfalt leisten. Beispiele dafür sind Schutzgebiete für Orang-Utans auf Borneo oder die Zucht von Przewalski-Pferden samt Auswilderung in der Mongolei. Es gibt aber auch Vorzeigeprojekte in nächster Umgebung, die oft unterschätzt sind. Dazu zählen die zahlreichen Karpfenteiche im Waldviertel.

Seit Jahrhunderten werden im nördlichen Niederösterreich Gewässer angelegt, um darin Karpfen zu züchten. Heute gibt es im Waldviertel 1700 Teiche, von denen viele für die Fischzucht genutzt werden. Kulinarisch ist der Karpfen umstritten: Der ihm oft nachgesagte schlammige Geschmack verschwindet aber, wenn die Fische vor dem Verzehr in Frischwasserbecken gehalten werden. Unumstritten ist, dass die Produktion von Karpfen bei weitem umweltfreundlicher ist als die Jagd auf ihre maritimen Verwandten.

Neben nachhaltigen Nahrungsmitteln bieten die Karpfenteiche zusätzliche Vorteile für die Umwelt. Der Wasserökologe Martin Kainz vom Wassercluster Lunz der Donau-Universität Krems, der Universität Wien und der Universität für Bodenkultur Wien beschäftigt sich seit langem mit Nahrungsketten in Gewässern. Zuletzt konnte er im vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekt Aquaterr zeigen, dass etwa der Jägerteich in Waidhofen an der Thaya mit einer Größe von 40 Hektar pro Tag 15 Kilogramm an Insekten-Biomasse hervorbringt. Die Karpfenteiche leisten damit nicht nur einen wichtigen Beitrag dazu, das Insektensterben zu bremsen, sondern bieten zugleich die Nahrungsgrundlage für Vögel und andere Tiere. Für die Artenvielfalt spielt die Verteilung der Teiche eine wichtige Rolle, sagt Kainz: "Wenn es nur ein paar Hotspots gibt, hat man an ein paar Stellen Biodiversität. Im Waldviertel gibt es diese Teiche sehr weitläufig, wodurch breitflächig eine hohe Biodiversität sichergestellt werden kann."

Eine Waldviertler Teichlandschaft durch die Linse der Infrarotfotografie macht Lichtwellen sichtbar, die länger als jene des sichtbaren Lichts sind. Foto: Florian Kainz

Beim Abfischfest, das heuer am 24. Oktober stattfindet, wird das Wasser abgelassen, und die Karpfen werden an der tiefsten Stelle des Teichs zusammengetrieben. Händisch werden die größten Exemplare für den Verkauf aussortiert. Foto: Florian Kainz

Auch für den Eisvogel sind Karpfenteiche im Waldviertel ein willkommenes Biotop, ernährt er sich doch vor allem von Fischen, Wasserinsekten, Kleinkrebsen und Kaulquappen. Foto: Florian Kainz

Angelegte Fischteiche erweisen sich in Feldexperimenten als Eldorado für Insekten - sowohl was die Anzahl als auch was die Vielfalt angeht. Rechts ist eine Gemeine Binsenjungfer zu sehen, die zu den Kleinlibellen zählt. Sie wird bis zu vier Zentimeter groß. Foto: Florian Kainz

Die Aufzucht der Jungvögel wird bei den Haubentauchern von beiden Elternteilen bewältigt. In den ersten Wochen werden sie stets im elterlichen Gefieder versteckt. Foto: Florian Kainz

Nur wenige Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt ist in der Gemeinde Gmünd der Groß-Radischen-Teich zu finden. Sein Anblick ist nicht nur Balsam für die Seele, er hat auch viel für das leibliche Wohl von Mensch und Tier zu bieten. Foto: Florian Kainz

Weibliche Wespenspinnen zeichnen sich durch ihren gelb-schwarz gestreiften Hinterleib aus, der ihnen auch die Namen Zebraspinne oder Tigerspinne einbrachte. Aus dem Süden kommend, haben sie inzwischen weite Teile Europas besiedelt. Foto: Florian Kainz

Der Karpfen hat als Speisefisch ein schlechteres Image als viele Meeresfische. Wenn er zuletzt in Frischwasserbecken gehalten wird, verliert er seinen schlammigen Geschmack aber vollständig. Richtig filetiert, ist er zudem beinahe grätenfrei. Außerdem kann er lokal und nachhaltig produziert werden. Foto: Florian Kainz

Zu den Leibspeisen des Bienenfressers zählen -wie sein Name schon vermuten lässt -Hautflügler, die er im Flug erbeutet, wie Bienen, Wespen, Hummeln oder Hornissen. Aber auch Libellen oder Käfer werden nicht verschmäht, wenn sie ihm gerade in den Schnabel fliegen. Mit der gefassten Beute sucht er sich sogleich eine nahe gelegene Sitzwarte. Zuerst wird, wenn vorhanden, der Giftstachel entfernt, dann wird geschlemmt. Foto: Florian Kainz

Der Jägerteich in Waidhofen an der Thaya ist einer der größten und ältesten Karpfenteiche im Waldviertel. Wie Martin Kainz mit Kolleginnen mittels Insektenfallen nachwies, werden in diesem Teich pro Tag 15 Kilogramm an Insekten produziert - eine wertvolle Nahrungsquelle für zahlreiche Spezies. Foto: Florian Kainz